

Die Wettermacher vom Sântis

Hermann Grosser

Als frühester bekannter Wetterforscher auf dem Sântis begegnet uns der Schaffhauser Gelehrte Christoph Jetzeler (1734 bis 1791), der schon vorher einmal mit Messinstrumenten den Sântis bestiegen hatte und am 1. September 1791 bei neuverschneiten Hängen und trotz Warnung von berggewandten Sennen im oberen Messmer den Tod durch Absturz fand. Heute noch erinnert eine an die

Felsen in den Zückleren ob dem Messmer befestigte Bronzetafel mit einer in lateinischer Sprache gehaltenen Inschrift an diesen traurigen Bergtod. Dann gingen wieder Jahrzehnte vorüber, bis der Sântis erneut in den Mittelpunkt der meteorologischen Forschung gerückt wurde.

Am 29. Februar 1880 beschloss die meteorologische Kommission der Naturforschenden Gesellschaft auf Empfehlung

Abb. 10: Sântisspitze mit Restaurant vor 1880

des internationalen Meteorologenkongresses von 1879, mit allen Mitteln zu versuchen, eine Station auf dem Sântis zu verwirklichen. Sie ging unverzüglich daran, Geldspenden flüssig zu machen, indem sie die weite schweizerische Öffentlichkeit, insbesondere die alpinen Vereine und Organisationen, um Beiträge ersuchte und gleichzeitig erklärte, «dass in dem 1874 neu errichteten Gasthaus die

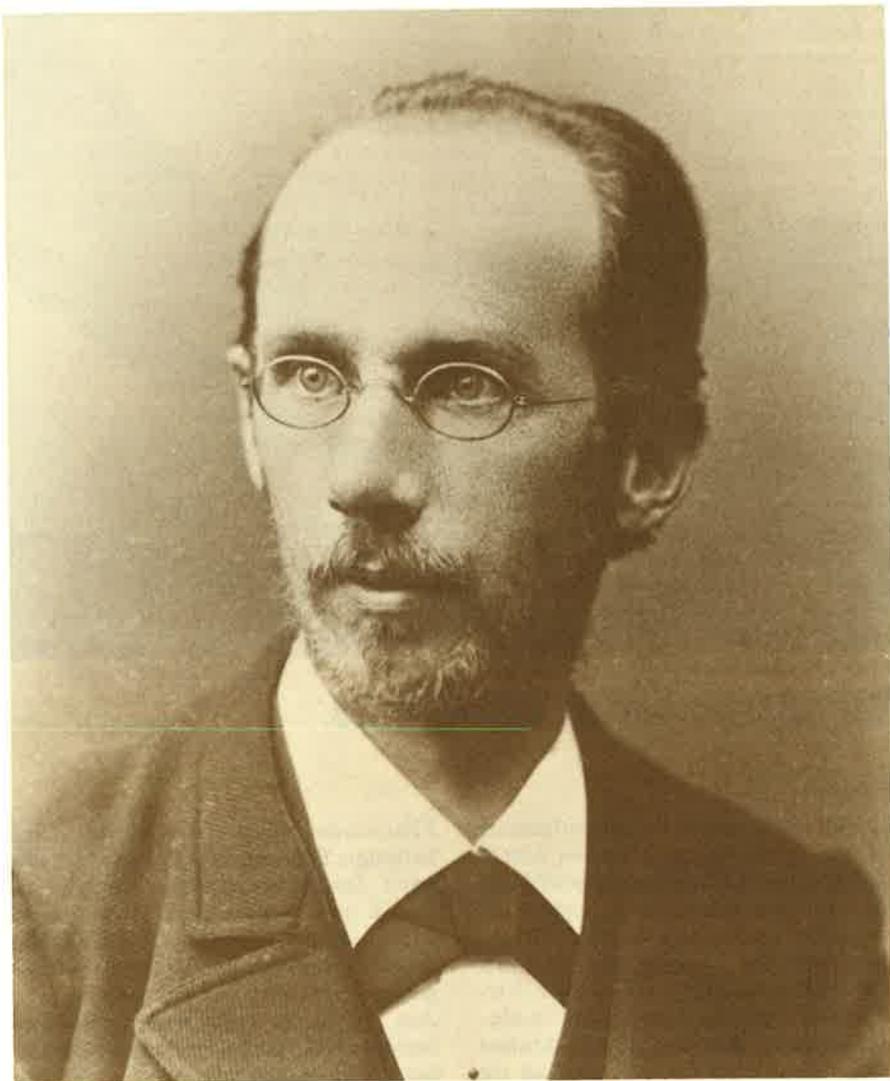
Einrichtung ohne grosse Kosten so getroffen werden» könne, dass der Wert der Beobachtungen gesichert sei. Die Kosten wurden für die einmalige Einrichtung auf 5000 Franken und zusätzlich für die sehr wünschbare, freihangende Telegrafenerleitung ins Tal weitere 3000 Franken veranschlagt. Endlich sollten weitere jährliche 9000 Franken für die Betreuung der Station mit zwei Beobachtern und einem Vertreter des Wirtes aufgebracht werden. Dank zahlreicher grosser und kleiner Spenden rückte die Verwirklichung rasch in die Nähe. Zudem wurde mit dem Bundesbeschluss vom 23. Dezember 1880 die Meteorologische Zentralanstalt in Zürich zum Bundesinstitut erhoben und ihr Arbeitsprogramm beträchtlich erweitert. Ihre Aufsichtskommission beschloss schon in ihrer zweiten Sitzung, an die Bundesversammlung ein Gesuch um Gewährung eines Extrakredites von 5000 Franken zur ersten provisorischen, auf drei Jahre befristeten Station auf dem Säntis zu richten. Diesem Ansuchen entsprach die Bundesversammlung in der Dezember-Session 1881.

Unverzüglich führten die Verhandlungen der direkt an diesem Vorhaben interessierten Kreise zu einer Übereinkunft über die Kostenteilung für den Bau der Telegrafenerlinie von Weissbad nach dem Säntis und die Eröffnung eines öffentlichen Telegrafenerbüros auf demselben. Der Vertrag wurde am 27. Juni bzw. 3. Juli 1882 von den Bundesräten Frey und Welti sowie von Direktor Dr. Billwiller unterzeichnet. Trotz ungünstiger Witterung im Sommer 1882 konnte die Telegrafenerlinie von Weissbad auf den Säntis in der erstaunlich kurzen Zeit von vier Wochen erstellt werden.

Die ganze Installation der Apparate und Einrichtungen war zeitlich beendet, so dass am Freitag, dem 1. September 1882, mit den Beobachtungen begonnen werden konnte. Als verantwortlich für die Messungen zeichnete am 1. und 2. September ein Angestellter R. Keppler von

der Meteorologischen Zentralanstalt in Zürich. Eines der ersten Telegramme, das eintraf, war ein Glückwunsch des einstigen ausserrhodischen Landamanns Dr. Arnold Roth, damals schweizerischer Gesandter in Berlin.

Abb. 11: Dr. Robert Billwiller sen.



Gefangene des Sämtis

Als erster ständiger Beobachter nahm am 3. September Johann Josef Koller von Gonten, bei den Landsleuten als «Brennerseph» bekannt, den Dienst auf und trug alle wichtigen Begebenheiten und Feststellungen getreulich und tagebuchartig ins Protokoll ein. Koller war ein strebsamer und gewissenhafter Beobachter, der von 1871 bis 1921, mit Unterbruch der Wetterwartezeit, Posthalter in Gonten war und als erfahrener Amtsmann und einstiger Kantonsgerichtspräsident von Appenzell I.Rh. am 3. Dezember 1931 im Alter von 75 Jahren gestorben ist. Er hielt es trotz seinen erst 26 Jahren auf diesem hohen Posten bis Ende November aus, ohne je zu Tal zu ziehen, dann aber löste ihn der erst 21jährige Franz Manser, ebenfalls von

Abb. 12: Wetterwart Joh. Jos. Koller

Abb. 13: Franz Manser mit seiner ersten Frau (Hochzeitsbild)



Gonten und von Beruf Bauer, ab. Manser hat sich in späteren Jahren als erfolgreicher Politiker (Statthalter) und Bauernführer ausgezeichnet und verstand es, eine witzige Feder zu führen; er starb im November 1943. Er erlebte auf dem Säntis neben einigen angenehmen Tagen vorwiegend solche mit Nebel und Stürmen, die gegen Ende des Christmonates von ergiebigem Schneefall gefolgt waren. Am 29. Dezember zerriss der Sturm sogar die Telegrafenerleitung, die damals zum grossen Teil frei an Stangen hing, und so blieb Mansers Gehilfen, dem 17jährigen Josef Anton Dörig, dem ältesten Bruder des 1966 verstorbenen Meglisalpwirtes Johann Josef Dörig, nichts anderes übrig, als sich auf die Strecke zu machen und den Schaden zu beheben. Begleitet von seinem Hündchen «Bärli» stieg er der Leitung nach zu Tal, doch ereilte ihn schon unterhalb des Bösegs bei dem gefrorenen Schnee das Schicksal, indem er ausglitt und abstürzte. Am späten Silvesternachmittag fanden ihn Säntiswirt Dörig und sein Nachbar, nachdem ihnen das «Bärli» den Weg zum Verunglückten gewiesen hatte. Nach diesem traurigen Vorfall blieb die Wetterwarte im Gasthaus bis zum 15. Januar 1883 verwaist, und hernach nahm Johann Josef Koller in Begleitung des Säntiswirts Andreas Anton Dörig die Beobachtungen wieder auf. Doch mit den Schicksalsmächten ist kein Bund zu flechten. Denn schon zehn Tage später, am 25. Januar, schrieb Koller in sein Tagebuch: «Übel erging es zwei Angestellten der Meteorologischen Zentralanstalt, die zwecks Messungen mit neuen Apparaten eingetroffen waren. Als sie anderntags in Begleitung zweier Säntisknechte zu Tal wollten, wurden sie auf dem Grossen Schnee von einem derartigen Schneefall überfallen, dass sie ihr letztes Stündlein gekommen glaubten. Unter äusserster Anstrengung langte die ganze Gesellschaft wieder im Gasthaus an, wo sie volle vier Tage eingeschneit blieb.»

Koller führte seine Aufgabe bis Ende Februar weiter, dann löste ihn wieder Manser ab. Mitte Mai nahm Koller ein letztes Mal seinen hohen Posten ein, während Manser endgültig nach Hause zurückkehrte, wohl um die erforderlichen landwirtschaftlichen Arbeiten zu verrichten. Auf den 1. Juli des gleichen Jahres 1883 übernahm John Beyer, bisheriger Sekundarlehrer in Romanshorn, den Posten, doch erlebte auch er bald die Tücken des Wetters. Schon nach zehn Tagen kam er mit dem Säntiswirt Dörig bei der Pyramide auf dem Gipfel in ein heftiges Gewitter, wo zwei Blitze einschlugen und beide gewaltig in Schrecken versetzten. Wenige Tage darauf wurde er wieder von harten Schneestürmen umtost. Beyer liebte sonst diese Einsamkeit und besass grosse Kenntnisse auf verschiedensten Wissensgebieten. Er war ein guter Beobachter und wusste von seiner Säntiszeit viel Interessantes zu

berichten. Von ihm ist ein längeres Gedicht «Winterleben auf dem Säntis» bekannt; nach ihm wurde auch der Felsenriss vom Blauen Schnee nach dem Säntis benannt, den er als einer der wenigen bezwungen hat. Doch machte ihn der ständige Kampf mit den Unbillen der Natur und des Wetters langsam müde, so dass er auf Ende Juni 1885 kündigte und eine Stelle in einer St.Galler Druckerei annahm, dann aber nach Amerika auswanderte, einige Jahre später wieder nach St.Gallen zurückkehrte und dort als Korrektor und Übersetzer im Oktober 1928 gestorben ist.

Als Nachfolger von John Beyer trat der Thurgauer Konrad Saxer von Nussbaumen aus der Nähe von Stammheim als Wetterwart auf dem Säntis den hohen Posten an. Ihm war zugesichert worden, dass die ursprünglich auf drei Jahre befristete Stelle zu einer dauernden ausgebaut worden sei. Kurz zuvor war etwas



Abb. 14: John Beyer



Abb. 15: Conrad Saxer



1773. Im Säntis-Observatorium.

unter dem Gipfel der Bauplatz für das geplante Observatorium aus dem Felsen und ein unterirdischer Gang zum schon früher erstellten Windmesser-Häuschen ausgesprengt worden. Nun wurde eifrig gebaut, doch zogen sich die Arbeiten den Umständen entsprechend in die Länge; denn der Bau konnte erst am 3. Oktober 1887 mit einer kleinen Feier bezogen werden. Saxer widmete sich wie seine Vorgänger mit ganzer Hingabe seiner Aufgabe, war andererseits aber etwas weniger schreibfreudig. Schon Ende September bekam er den Frühwinter wacker zu spüren, so dass er das Schalenkreuz am

Anemometer auf dem Wetterhäuschen in Appenzell flicken lassen musste, nachdem es durch den Schnee abgedrückt worden war. – «Vom 1. Oktober an kann die Obs-Depesche», so schreibt er im Tagebuch, «erst um 8 Uhr abgegeben werden, weil das Schnee- und Eisschmelzen im Regenmesser mit heissem Wasser oft 30 bis 40 Minuten dauert.» Er bekam also bereits den tiefen Winter zu spüren. Andererseits gab es aber auch wieder interessante Feststellungen, die nur wenigen Sterblichen vergönnt sind. So sah er am 12. April morgens ein besonderes Phänomen, indem sich zwischen sechs und

Abb. 16: Wetterwart Bommer und Frau

sieben Uhr ein Sonnenring mit zwei Nebensonnen zeigte. Zuerst bildete sich der Ring; unterdessen färbte sich der östliche Horizont kupferrot. Am Rande des Ringes erschienen alsdann die beiden Nebensonnen, die sich waagrecht gegenüber standen und sowohl die Gestalt als den Lichtglanz zu wiederholten Malen änderten. Ungefähr in der Mitte der Erscheinung (um 6.35 Uhr) strahlten beide Nebensonnen so stark, dass ihr Glanz die Augen blendete. Saxer oblag seiner Aufgabe ebenfalls wie seine Vor-

gänger mit grosser Genauigkeit und wurde in den verdienten Ferien zweimal von Robert Billwiller Sohn sowie von Franz Manser abgelöst. Aber auch ihm blieb der Kampf mit den Stürmen und Gewittern nicht erspart; im Sommerhalbjahr 1887 zeichnete er 32 und vom Mai bis August 1888 neunzehn Gewitterkarten, im Frühling 1889 stellte er innert 45 Tagen zehn Telegrafienleitungs-Unterbrüche fest, was immer zu mühsamen Reparaturen Anlass gab. Wohl aus gesundheitlichen Gründen trat er auf 1. September 1889 nach vierjähriger Dienstzeit von diesem Posten zurück und wurde in den folgenden drei Jahrzehnten eidgenössischer Zollinspektor im Jura, in Basel, St. Margrethen und Konstanz. Er starb am 11. Dezember 1928 in Kreuzlingen im Alter von 71 Jahren.

Als vierter Beobachter zog der 37jährige Jakob Bommer-Müller, der bisher Maler im zürcherischen Bänikon gewesen war, programmgemäss mit Frau und Kind am 3. Oktober 1889 in die Räume des Observatoriums ein. Er war berggewandt, ungemein gutmütig und von robuster Gesundheit, was ihm hier oben sehr zustatten kam. Auch er hatte einen schweren und andauernden Kampf mit den vielen Linienstörungen zu führen, denn in den Berichtsjahren von 1890/91 musste er mindestens dreissig Mal solche Schäden beheben oder beheben lassen, die er im Originalprotokoll des Beobachters auf zwei separaten Seiten einzeln aufführt. Aber auch Irrtümer konnten sich einschleichen, wie zum Beispiel folgender Eintrag zeigt: «Am 12. Januar 1890 früh bis zur Mad hinunter durch den tiefen weichen Schnee nachgegangen, aber keinen Fehler an der Linie gefunden und erst abends todmüde zurückgelangt.» Endlich konnte am darauffolgenden 4. Februar festgestellt werden, dass der Fehler im Bureau Weissbad gelegen hatte. In der Zwischenzeit hatte er sich weitere drei Mal auf die Strecke begeben, aber ohne Erfolg. Die meisten Unterbrechungen

gab es beim Bösegg und bei der Wagenlücke. Ein schwarzer Tag für Jakob Bommer war der 13. September 1892, als er trotz aller Vorsicht beim tiefen Neuschnee plötzlich auf dem Dache des Observatoriums einsank und ihm eine der eisernen Geländerspitzen vollständig durch den Oberschenkel hindurchdrang. Mit letzter Kraft konnte er sich befreien und ins Windmesserhäuschen und die eiserne Leiter hinunter in den unterirdischen Gang schleppen, wo er bewusstlos zusammenbrach. Nachdem ihn seine Frau vergeblich während längerer Zeit erwartet hatte, raffte sie sich auf und streifte im dunklen Stollen an etwas Weiches. Dumpfes Stöhnen drang an ihr Ohr. Sie nahm den Bewusstlosen auf und schleppte ihn in die Wohnung, wo sie ihm die zerrissene Arterie unterband. Dank des telegrafischen Hilferufes trafen die Ärzte Dr. Wiessmann von Herisau, Dr. Ritter und Dr. Pfister von Teufen mitsamt einer Krankenschwester spät abends auf der Säntiswarte ein, wo sie den Schwerverletzten während zweieinhalb Stunden einer Operation ohne Narkose unterzogen. Sieben Wochen später wurde Bommer, in Tücher gehüllt, ins Krankenhaus Appenzell getragen, aus dem er erst am Weihnachtstag wieder entlassen wurde. In der Zwischenzeit besorgte seine Frau die Beobachtungen. Etwas später glitt Bommer einmal auf dem eisigen Schnee zum Gipfel aus und sauste auf das Feld des Grossen Schnees hinunter, wo er bewusstlos liegen blieb. Nur das ängstliche Gebell seines treuen Hundes hat ihn gerettet, indem ihm wieder seine Frau die nötige Hilfe leistete. Sicher hat ihm jedermann verziehen, wenn er in seiner Freizeit einmal ein kleines Gläschen über den Durst hinaus trank oder von einem Jass nicht zeitlich wegkam. In der übrigen Zeit hatte er Tabellen anzufertigen, Beobachtungen aufzuzeichnen, Rechnungen zu lösen, dazu noch mit Pickel und Schaufel gegen Schnee und Wetter zu kämpfen. Bitterste

Kälte und schmale Kost waren damals in den langen Wintermonaten nicht selten, weil die Träger wegen der herrschenden Lawinengefahr nicht regelmässig vom Tale heraufkommen konnten. Als der Ski mehr gebraucht wurde, änderte sich dies, nachdem man nicht mehr auf die Schneereifen angewiesen war. Bommer soll nach mündlichen Berichten erstmals im Winter 1890 von einer Gruppe Norweger per Ski Besuch erhalten haben. Im Winter 1895 konnte er junge Mitglieder des Touristenklubs Edelweiss von St. Gallen begrüssen. Dies hat sich in den folgenden Jahren häufiger wiederholt, so dass der Winter viel von seiner stillen Einsamkeit verlor. Nach vollen dreissig Jahren getreuer Arbeit nahm Jakob Bommer am 16. Oktober 1919 Abschied vom Säntis und liess sich an der Gaiserstrasse in Appenzell nieder. Er starb am 28. Mai 1925 und seine Frau gut zwei Jahre später.



Mord auf dem Säntis

Als Bommers Nachfolger trat Mitte Oktober 1919 der 33jährige Innerrhoder Heinrich Haas-Räss, ursprünglich Bäcker, in den letzten Jahren aber als Tramführer in Zürich tätig, den Wetterwartposten an. Die beiden Töchter Agnes und Helena musste er, weil sie bereits schulpflichtig waren, bei Verwandten in Appenzell zurücklassen. Heinrich Haas war ein vorzüglicher Kletterer, besass eine aussergewöhnliche Beobachtungsgabe, verstand es, meisterhafte Fotos aufzunehmen und versah seinen Posten mit Geschick und Pflichttreue. Auch ihm blieb der Kampf mit den Naturgewalten nicht erspart. Seinen Aufzeichnungen ist zu entnehmen, dass er einst beim Berüh-

ren der eisernen Leiter am Windmesserhäuschen von einem elektrischen Schlag getroffen und zu Boden geworfen wurde, doch hat er sich schnell wieder erholt. In den gleichen Tagen, das heisst vom 9. bis 12. Januar 1920, zeigte sich das St.Elmsfeuer an allen Spitzen und Geländern auf dem Säntis, eine faszinierende Erscheinung der elektrisch geladenen Natur, die vor allem im Sommer bei Gewitterstimmungen immer wieder festgestellt werden kann. Heinrich Haas verstand auch, die Feder vorzüglich zu führen, weshalb er manch interessanten Bericht von seinen Beobachtungen in den Tageszeitungen erscheinen liess. Er wie seine Frau waren gegen alle Touristen und Säntisbesucher wohlwollend und aufgeschlossen.

Abb. 17: In der Wetterwarte beim Zvieri, Haas und Säntisträger

Dies wurde ihnen leider zum Verhängnis. Der versierte Alpinist Gregor Kreuzpointner von St.Gallen, der sich seinerzeit mit Haas um die Wetterwartstelle beworben hatte, nutzte diese Gastfreundschaft mehrfach aus und hat in einer fast ausweglosen finanziellen Situation am Nachmittag des 21. Februar 1922 zuerst Frau Lena Haas in der Stube und hernach den Ehemann Heinrich auf dem Gipfel hinterrücks erschossen. Durch das Ausbleiben der Meldungen und weil Frau Haas am Tage zuvor am Telefon unbestimmte Andeutungen über das Verhalten Kreuzpointners gemacht hatte, hiel-

ten Sämtisträger Sebedoni Rusch (der «alte Steuble») und Sohn Res sowie Meglisalpwirt Johann Josef Dörig am 25. Februar Nachschau und berichteten alsdann von der Meglisalp aus – Kreuzpointner hatte den Telegrafendraht zerschnitten – über ihre traurigen Feststellungen, die sofort in alle Welt verbreitet wurden. Am folgenden Tage stiegen sie erneut in Begleitung von Ärzten, Polizisten, Rettungskolonnen, Untersuchungsorganen und Vertretern der Meteorologischen Zentralanstalt in Zürich hinauf, bargen die beiden Opfer und sicherten verschiedenes Material und Spuren. Unter dem Datum vom 21. Februar 1922 schrieb Vizedirektor A. de Quervain ins Originalprotokoll: «Todesstunde des Beobachters H. Haas und seiner Frau Helena, geb. Räss, gefallen von der Hand eines Meuchelmörders in Ausübung ihrer Pflicht. Heute, am 26. Februar von uns abgeholt, Säntis, 26. 2. 1922. A. d. Q.» Die letzte Eintragung hatte Haas am 20. Februar um 13.30 Uhr gemacht, da er alle Aufzeichnungen wie seine Vorgänger vorerst mit Bleistift in ein Oktavtaschenbuch einschrieb, bevor er sie in die «Original-Beobachtungen» ins Reine schrieb. Der Säntis hatte damals eine Schneehöhe von 3,85 Metern. Die sterblichen Überreste des Ehepaares wurden in Appenzell am 1. März unter grösster Anteilnahme der gesamten Bevölkerung und vieler Freunde zur letzten Ruhe bestattet. Der Mörder Kreuzpointner hat sich am darauffolgenden 4. März in einer Hütte in der kleinen Schwägälp selbst gerichtet, nachdem man ihm bereits auf der Spur war.

Vom 21. Februar bis 17. März blieb der Säntis verwaist, dann bezog der Telefonbeamte Max Bachmann aus Teufen (gestorben am 17. Juni 1972) interimistisch die Wetterwarte, bis er am 10. Juli 1922 vom bisherigen Förster und neugewähl-

Abb. 18: Haas mit Gästen, auf dem Dach der Mörder Kreuzpointner





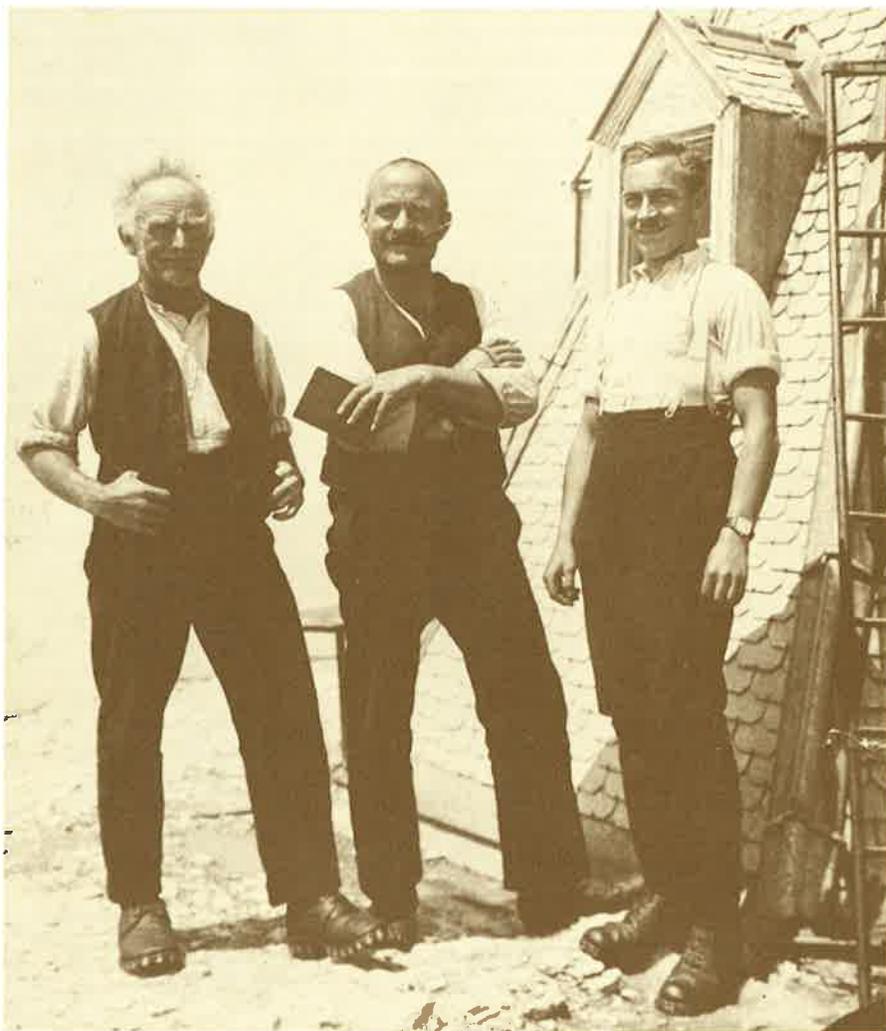
Abb. 19: Peter Steier und Frau

ten Wetterwart Peter Steier-Leardini aus Reams im bündnerischen Oberhalbstein abgelöst wurde. Steier war ein ruhiger, bedächtiger und wetterfester Bergler, der wenig Wesens machte, aber wie alle seine Vorgänger wusste, was er zu tun hatte und was man von ihm erwartete. Auch er hatte mit stürmischem Wetter und mit dem Schnee zu kämpfen. Im März 1923 stellte er beispielsweise folgende Schneemengen fest: 2. März: 280 cm; 9. März: 500 cm; 16. März: 480 cm; 23. März: 440 cm; 30. März: 350 cm. Die mittlere Höhe der Schneegrenze im Tal lag um diese Zeit bei 800 bis 1100 Meter über Meer. An Weihnachten 1923 steckte die Wetterwarte erneut im tiefen Schnee, denn Steier musste sich einen drei Meter langen Stollen graben, bis sein kleines Esszimmerchen ein spärliches Seitenlicht erhielt. Auch für ihn gab es manch fleischlosen Tag, wo ihm nur Polenta und

Zwieback zur Verfügung standen. «Man kann sehr anspruchslos sein, wenn man muss», sagte er später einmal. Natürlich blieb bei aussergewöhnlichen Wetterverhältnissen oft die Briefpost länger aus und so war es auch für den Wetterwart ein willkommenes Geschenk, als ihm ein Radioapparat zur Verfügung gestellt wurde. Nach neun Jahren anstrengender Tätigkeit nahm Peter Steier auf 1. Okto-

ber 1931 im Alter von gut 52 Jahren Abschied vom Säntis und zog sich in seine Heimat im Oberhalbstein zurück, wo er bis zum Tode am 11. März 1961 ein Bauerngut bewirtschaftete, aber auch seinen Mitbürgern als Gemeindepräsident gedient hatte.

Abb. 20: Säntisträger Rusch, Steier und Bachmann





Die letzten Wetterwarte

Aus rund 400 Bewerbungen um diesen Posten wählte die Meteorologische Zentralanstalt Ende Mai 1931 Ernst Hostettler-Wirth zum neuen Wetterwart. Einige Wochen vor seinem 39. Geburtstag zog der eher wortkarge, aber bescheidene und ehrliche Schwarzenburger mit seiner guten Gattin im Observatorium ein, wo er seinem bald liebgewordenen Berufe während vollen 26 Jahren die Treue hielt. Auch er wusste viel Interessantes über seine Beobachtungen in der Bergwelt und von Menschen zu berichten. Schon nach wenigen Jahren nach seinem Amtsantritt kamen für ihn unruhige Zeiten, denn es wurde mit dem Bau der Säntissschwebebahn begonnen, wofür viel gesprengt und betoniert werden musste. Nach ihrer Eröffnung am 31. Juli 1935 nahm der Besuch des Säntis enorm zu, und zwar nicht nur im Sommer, sondern auch in den übrigen Jahreszeiten. Es waren nicht lauter verständige und taktvolle Bergfahrer und Touristen, die sich hier hinauf wagten, sondern oft auch Männlein und Weiblein ohne jeglichen Anstand und Sinn für Ordnung in der freien Bergwelt. «Von viel Erfahrungen könnten wir erzählen», meinte Wetterwart Hostettler, «viel von Schönem und Beglückendem, aber seit und schon während des Bahnbaus gab und gibt es auch vieles, das man gar nicht sagen mag, weil es einem leid tut.» Er schaute ganz ernst vor sich hin und fuhr nach kurzer Pause mit fast zornigem Blick fort: «Vieles hat hier oben das Ideale verdrängt, seit jedermann heraufkommen kann.» Was er dann berichtete, sind teilweise Geschmacklosigkeiten, die verdienten, an den Pranger gestellt zu werden. «Man muss sich fragen, warum gehen Menschen, denen die Heiligkeit der Berge zur Prahlucht dient, dort hinauf?» (Bemerkung der Herisauer Dichterin Frieda Tobler-Schmid, nach-

Abb. 21: Wetterwart Hostettler und Frau

dem sie bei Wetterwart Hostettler einen Besuch gemacht hatte.)

Im Zweiten Weltkrieg trat das Kriegsgeschehen dem Wetterwart ganz realistisch vor Augen, war er doch entfernter Zeuge des schrecklichen Luftangriffes auf München vom 19. September 1942 und der Bombardierung von Friedrichshafen. Glücklicherweise ging dieses Geschehen gnädig an unserem Land vorüber. In ruhigen Sommertagen pflegte Frau Hostettler mit Freuden das kleine Pflanzenrefugium am Felsenhang unter der Plattform. Eine Tafel bat die Touristen um Schonung. Aber leider nützte dies nichts, so dass sich Hostettler gezwungen sah, etwas zur Abwehr zu ersinnen, wenn wohlgesinnte Worte nichts fruchteten. So stand bald ein Kessel Wasser bereit, und wer nicht hören wollte, der musste es fühlen und konnte dann, bis er trocken war, darüber nachdenken, ob ihm Recht oder Unrecht geschehen sei. Noch vieles hätte er berichten können, doch behielt er es für sich. Nach Erreichung des 65. Altersjahres ist Ernst Hostettler auf 1. Oktober 1957 von seinem hohen Posten zurückgetreten und baute nach vorübergehendem Aufenthalt in Speicher im Unterrain in Appenzell ein schönes Heim, von wo aus er noch vielseitige Reisen unternahm, um anhand von seltenen Dias über Berge und Wolken Interessantes zu berichten. Seine Vorträge waren immer sehr gut besucht und geschätzt. Im Alter von 79 Jahren starb er nach kürzerer Krankheit am 7. Juni 1971 und fand auf dem Friedhof in Appenzell seine letzte Ruhestätte.

Als Nachfolger kam im Oktober 1957 Walter Utzinger-Meier mit seiner heimatlichen Frau Frieda aus dem zürcherischen Bachenbülach als letzter ständiger Wetterwart auf den Säntis. Mit viel Freude, Idealismus und grosser Aufgeschlossenheit versah er seine neue Aufgabe und war daneben ein wohlwollender Helfer der Säntisbesucher; doch erging es ihm auch nicht besser als seinen Vorgängern:

manche Enttäuschungen haben auch ihn härter und zurückhaltender gemacht. Mit einigem Missvergnügen musste er im Jahre 1969 die Mitteilung zur Kenntnis nehmen, dass der Posten des Wetterwartes in wenigen Jahren aufgehoben werde, da die Beobachtungen automatisiert und mit den Diensten für Radio und Fernsehen in der Mehrzweckstation der PTT bei der Bergstation der Schwebbahn verbunden werden sollen. Wetterwart Utzinger wollte sich aber nicht ins Ungewisse begeben und zog es deshalb vor, bei nächster Gelegenheit eine ihm zusagende Stelle im Unterland anzutreten. Fast unerwartet gelang es ihm, schon auf den 1. Januar 1970 den Posten eines Sektionschefs von Bachenbülach zu übernehmen und so wieder eine sichere Zukunft vor sich zu sehen. Damit zog der letzte ständige Wetterwart wieder ins Tal und diente bald darauf seinen Mitbürgern als Gemeindeammann. In seiner Freizeit war er aktives Mitglied im Jodelklub Hörli und im Männerchor Bachenbülach.

Doch dauerte diese Tätigkeit nur wenige Jahre, denn Walter Utzinger musste aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig zurücktreten, und schon ein halbes Jahr später erlag er am 28. Dezember 1975 einer Herzkrise. Am Silvestertag trug man ihn zu Grabe – und damit ist auch der letzte Säntis-Wetterwart dahingegangen. Die Technik hat Änderungen herbeigeführt, die man niemals voraussehen konnte. Das Andenken an die zehn Wetterwarte wird aber unvergesslich bleiben, und wir halten es hoch in Ehren. Sie alle haben auf einsamem Posten gewissenhaft mit den Gewalten der Natur und auch mit menschlichen Schwächen gekämpft, ohne auf persönlichen Vorteil oder Wohlergehen zu achten. Sie standen im Dienste der Mitmenschen und der Forschung. Ehre solchen Männern!

Abb. 22: Walter Utzingers Abschied vom Säntis, Dezember 1969

